
„Vandalisches Minimum“ und molekularisierte Medizingeschichte: Neuere Entwicklungen in der Seuchengeschichte des Frühen Mittelalters

Karl-Heinz Leven

*“For every complex problem, there is a simple solution
... and it is wrong” – M. L. Mencken (1880-1956)¹*

1 Einführung: „Das Jahr ohne Sommer“

Für das Jahr 536 n. Chr., das 10. Regierungsjahr Kaiser Justinians (527-565), berichtet der byzantinische Geschichtsschreiber Prokop (ca. 500-ca. 560) über ein „fürchterliches Vorzeichen“ (griech. *teras deinotaton*):

„Die Sonne, ohne Strahlkraft, leuchtete das ganze Jahr hindurch nur wie der Mond und machte den Eindruck, als ob sie ganz verfinstert sei. ... Seitdem aber das Zeichen zu sehen war, hörte weder Krieg noch Seuche (griech. *loimos*) noch sonst ein Übel auf, das Menschen den Tod bringt. Justinian bekleidete um diese Zeit die Kaiserwürde im zehnten Jahr.“²

Prokop, zuverlässiger Chronist der Kriege Justinians gegen die germanischen Königreiche auf dem Boden des weströmischen Reiches, scheint hier nüchtern das unheilbringende Himmelszeichen rein chronologisch mit der Regierungszeit Justinians in Beziehung zu setzen. Dass er eine auch kausale Beziehung zwischen Sonnenverfinsterung, Pest und Justinians Herrschaft andeutet, ist auf den ers-

1 Henry Louis Mencken war ein einflussreicher US-amerikanischer Literaturkritiker und Satiriker; das ihm zugeschriebene Bonmot hier zitiert nach William Rosen, *Justinian's Flea. The First Great Plague and the End of the Roman Empire* (New York: Viking, 2007), 5.

2 Prokop. Vandalenkriege 2, 14, 5f. (Griechisch-deutsch ed. O. Veh, München 1971, S. 262 f.).

ten Blick eigenartig, jedoch vom Autor intendiert, wie noch auszuführen sein wird. Doch zunächst zu dem „fürchterlichen Vorzeichen“ selbst: der Glaube, dass Himmelszeichen (Sonnen-, Mondfinsternis, Kometen) auf kommendes Unglück vorausdeuteten, findet sich im Neuen Testament und ist in spätantiken Quellen in Ost und West gleichermaßen häufig zu finden.³ Katastrophen aller Art – Erdbeben, Überschwemmungen, Dürre, Hungersnot, Seuchen, mithin Phänomene, die in der Neuzeit als „Naturkatastrophen“ gelten, aber auch von Menschen gemachtes Unglück wie Kriege – wurden solcherart rückschauend erklärbar; die „Rationalität“ derartiger Deutungsversuche ist mit modernen Maßstäben vielleicht nicht zu fassen, aber für das historische Verständnis wesentlich.

In jüngster Zeit mehren sich die Versuche, Berichte über (spät-)antike Naturkatastrophen in modernen naturwissenschaftlichen Kategorien wahrzunehmen; die Klimageschichte erscheint als neues Paradigma berufen, historische Prozesse der Vormoderne zu erklären. Seit einigen Jahrzehnten gibt es Forschungsansätze, die Bedeutung von Klimafaktoren für die Geschichte des frühen Mittelalters, hier insbesondere hinsichtlich der arabischen Expansion im 7. Jahrhundert, zu untersuchen; im Unterschied zur gegenwärtigen Forschungslage, stützte man sich hierbei lange Zeit ausschließlich auf literarische Quellenzeugnisse, um Klimaschwankungen, Dürre, Überschwemmung oder Bodennutzung zu erkennen.⁴

Eine Hypothese, die sich naturwissenschaftlich einkleidet, um komplexe historische Prozesse zu erklären, nutzt eine Art Überraschungseffekt, der ihr gegenwärtig gemeinhin vorteilhaft ausgelegt wird.⁵ Allerdings erweist sich bei näherer Prüfung,

3 Die „synoptische Apokalypse“ (Mt 24, 7; Mk 13, 8; Lk 21, 11) erwähnt in der Version des Lukas ausdrücklich „große Himmelszeichen“ (griech. *ap'ouranou semeia megala*). Der „große Stern“ Apsinthos vergiftet in der Johannesapokalypse (8, 10f.) die Wasser, so dass die Menschen sterben; vgl. zu den Kometen W. Gundel, „Astrologie“, in *Reallexikon für Antike und Christentum* (RAC), ed. Th. Klauser, Vol. 1, Sp. 817-831 (Stuttgart: Hiersemann, 1950); W. Gundel, „Astronomie“, in RAC 1, 831-836; B. Croke „Comets“, in *Oxford Dictionary of Byzantium* Vol. 1, 486 (Oxford UP, 1991); D. Evers, „Komet“, in *Enzyklopädie der Neuzeit* Vol. 6, 973-976 (Darmstadt: Wiss. Buchges., 2007).

4 K. W. Butzer, „Der Umweltfaktor in der großen arabischen Expansion“, *Saeculum* 8 (1957), 359-371; die historisch-geographische Zugangsweise für das Byzantinische Reich im Überblick bei Johannes Koder, *Der Lebensraum der Byzantiner. Historisch-geographischer Abriß ihres mittelalterlichen Staates im östlichen Mittelmeerraum* (Graz, Wien, Köln: Styria 1984); vgl. auch Johannes Koder, „'Zeitenwenden'. Zur Periodisierungsfrage aus byzantinischer Sicht“, *Byzantinische Zeitschrift* 84/85 (1991/92), 409-422.

5 Überblick bei Karl-Heinz Leven, „Kaiser, Komet und Katastrophe – die ‚Justinianische‘ Pest und das Ende der Antike“, *Praxis. Schweizerische Rundschau für Medizin* 97 (2008), 1287-1291.

dass einige innovativ erscheinende Ansätze sehr spekulativ sind.⁶ Vermeintlich sichere Angaben über „Erwärmung“ oder „Abkühlung des Klimas“ im Sinne einer „Medieval Warm Period“ oder eines „Little Ice Age“ erweisen sich bei näherer Prüfung als unzulässige Verallgemeinerungen von lokalen Befunden, die nicht auf größere geographische Räume übertragen werden können.⁷

Das erwähnte „Jahr ohne Sommer“ ist von Prokop literarisch bezeugt; eine Klimageschichte, die ihrem Anspruch gerecht werden möchte, benötigt jedoch naturwissenschaftliche Daten, die anderweitig zu beschaffen sind. In Frage kommen hierfür dendrochronologische Untersuchungen (Jahresringe von Bäumen) und Eisbohrkerne aus der Arktis, die vulkanische Asche in den entsprechenden Jahren aufweisen. Derartige Befunde sind in der Dendrochronologie auch für Laien optisch erkennbar; eine methodologisch unverzichtbare Forderung an eine wissenschaftliche Paläoklimatologie ist, dass diese Befunde exakt datiert werden können.⁸ Dies ist für Prokops „Jahr ohne Sommer“ durchaus überzeugend gelungen.⁹

Hinsichtlich der Verdunkelung der Sonne 536 und in den Folgejahren – „the years without summer“ bzw. „Vandal minimum“ oder „Early medieval cold period“¹⁰ – wird spekuliert, dieses Klimaereignis sei durch den Einschlag eines „medium sized comet“ oder den Ausbruch des Vulkans Rabaul auf Papua New Guinea

-
- 6 So erscheint die These von Ronnie Ellenblum, *The collapse of the eastern Mediterranean. Climate change and the decline of the East, 950-1072* (Cambridge, New York: CUP, 2012), wonach der östliche Mittelmeerraum (Byzanz, Kalifat) durch klimatische Umwälzungen seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entscheidend getroffen worden sei, während sich der lateinische Westen der „Medieval Warm Period“ erfreut habe, arg überzogen, zumal der Autor weder literarische Quellenzeugnisse noch naturwissenschaftliche Daten vorlegen kann, um seine Konstruktion zu stützen.
 - 7 Ioannis G. Telelis, „Medieval Warm Period and the Beginning of the Little Ice Age in the Eastern Mediterranean. An Approach of Physical and Anthropogenic Evidence,“ in *Byzanz als Raum. Zu Methoden und Inhalten der Historischen Geographie des östlichen Mittelmeerraumes*, ed. Klaus Belke et al. (Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss., 2000), 223-243; Ioannis G. Telelis, „Historical-Climatological Information from the Time of the Byzantine Empire (4th-15th Centuries AD),“ *History of Meteorology* 2 (2005), 41-50.
 - 8 B. Frenzel, „Klimageschichte der Antike nach stabilen Isotopen aus der Zellulose des Holzes mitteleuropäischer Bäume,“ *Orbis terrarum. Internationale Zeitschrift für historische Geographie der Alten Welt* 9 (2003), 41-70.
 - 9 Karl-Heinz Leven, „Kaiser, Komet und Katastrophe – die ‚Justinianische‘ Pest und das Ende der Antike,“ *Praxis. Schweizerische Rundschau für Medizin* 97 (2008), 1288, mit einer Abbildung charakteristisch deformierter Jahresringe einer sibirischen Kiefer für die Jahre 536/37 infolge sommerlichen Frosteinbruchs.
 - 10 F. L. Cheyette, „The Disappearance of the Ancient Landscape and the Climatic Anomaly of the Early Middle Ages. A Question to be Pursued,“ *Early Medieval Europe* 16 (2008), 127-165, 157.

verursacht worden?¹¹ Kometen- bzw. Asteroideneinschläge scheinen in unserer Gegenwart überhaupt die populärsten Ausgangspunkte naturwissenschaftlicher Argumentationsketten zu sein, da das Aussterben der Saurier durch einen kosmischen Einschlag heute zum Lehrstoff der Grundschule gehört; insofern dürfen analoge Spekulationen bezüglich der Seuchengeschichte ebenfalls mit einer interessierten Öffentlichkeit rechnen.¹²

Festzuhalten ist hier, dass die bei Prokop angedeutete metaphysische Kausalität zwischen dem Himmelszeichen der verdunkelten Sonne und den folgenden Katastrophen gegenwärtig nunmehr in ein naturwissenschaftliches Paradigma überführt wird: die Verdunkelung der Sonne ist bedingt durch Staub in der Atmosphäre, die wiederum auf einen Vulkanausbruch oder Kometeneinschlag zurückgeführt wird. Damit geraten auch die von Prokop erwähnten Folgeerscheinungen wie die Pest in die Reichweite einer naturwissenschaftlichen Erklärungsweise.

Der Untergang des Römischen Reiches, zumindest des westlichen Teils (der östliche überlebte als „Byzanz“ bis zum 29. Mai 1453) und der Übergang ins Mittelalter gehören zu den einschneidenden Ereignissen der abendländischen Geschichte.¹³ Die Sache, um die es geht, ist allerdings wesentlich komplexer, als der Begriff „Untergang“ vermuten lässt, kann man doch kaum ein Datum dieses Ereignisses angeben. Symbolischen Charakter hatte die Absetzung des (west-)römischen Kaisers Romulus Augustulus am 4. September 476 durch den germanischen Heermeister Odovacar (ca. 430–493); doch war dieses Ereignis nicht gleichbedeutend mit dem „Untergang“ des westlichen Imperiums oder gar der *Romanitas*, der römischen Kultur.¹⁴ Umstritten ist, ob es sich überhaupt um einen „Untergang“ handelte oder nicht vielmehr um einen von Kontinuität und Wandel geprägten Übergang

11 I. Antoniou, and A. K. Sinakos, „The Sixth-Century Plague, Its Repeated Appearance until 746 AD and the Explosion of the Rabaul Volcano,” *Byzantinische Zeitschrift* 98 (2005), 1–4; F. L. Cheyette, „The Disappearance of the Ancient Landscape and the Climatic Anomaly of the Early Middle Ages. A Question to be Pursued,” *Early Medieval Europe* 16 (2008), 127–165.

12 David Keys, *Als die Sonne erlosch. Die Naturkatastrophe, die die Welt verändert hat* (München: Blessing, 2002); Mike Baillie, *New Light on the Black Death. The Cosmic Connection* (Stroud: Tempus, 2006), gehören in diese Reihe anregender Spekulationen, die nichts schuldig bleiben außer schlüssige Beweise.

13 Alexander Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (München: Beck, 1984); Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284 – 565 n.Chr. 2.*, vollst. bearb. u.. erw. Aufl. (München: Beck, 2008); Jochen Martin, *Spätantike und Völkerwanderung* (München: Oldenbourg, 2001); Jonathan Shepard (ed.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire, c. 500–1492* (Cambridge, New York: CUP, 2008).

14 Peter J. Heather, *Der Untergang des Römischen Weltreichs* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2007).

von der „Spätantike“ – der von Max Weber (1864-1920) 1909 aufgebrachte Begriff insinuiert die Vorstellung von Alterung, Niedergang, Erschöpfung – ins „Mittelalter“.¹⁵ Wie kam es, dass das größte und mächtigste Imperium, das es in Europa je gegeben hatte, von zahlenmäßig nur punktuell gelegentlich überlegenen Barbaren überwunden wurde, die „einfache Bauern mit einer Vorliebe für dekorative Sicherheitsnadeln waren“?¹⁶ Welche Faktoren wirkten zusammen, dass sich im Ergebnis der „Völkerwanderung“ nach dem 6. Jahrhundert die Mittelmeerwelt vollständig verwandelt hatte?

Hier soll nur ein einziger Faktor dieser Umbruchszeit, die verheerende Pestpandemie des 6. Jahrhunderts, betrachtet werden. Es geht um neuere Erklärungsansätze im Umfeld der Epochengrenze von der Antike zum Mittelalter in medizingeschichtlicher Perspektive. Untersuchungsgegenstand ist somit zum einen die historische Frage, welchen Einfluss die „Justinianische“ Pest im Frühen Mittelalter ausübte und die methodologische Frage, welche Rolle naturwissenschaftliche Evidenz bei der Betrachtung dieser Seuche spielen kann und sollte.

Die Epidemie der Jahre nach 541 n. Chr., die modern als „Justinianische“ Pest bezeichnet wird, ist in den letzten Jahrzehnten intensiv erforscht worden.¹⁷ In der neueren Forschung stehen sich eine mentalitätsgeschichtlich ausgerichtete Position und eine Richtung gegenüber, die verstärkt naturwissenschaftlich-medizinische Erkenntnisse einbezieht und hierbei ausgiebig das Instrument der retrospektiven Diagnose einsetzt, ohne deren Problematik stets zu erkennen.¹⁸

15 Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284 – 565 n.Chr.* 2., vollst. bearb. u. erw. Aufl. (München: Beck, 2008), 587f.

16 Das Zitat bei Peter J. Heather, *Der Untergang des Römischen Weltreichs* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2007), 10.

17 Überblick bei Peregrine Horden, „Mediterranean Plague in the Age of Justinian“, in *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, ed. Michael Maas (Cambridge: CUP, 2005), 134-158; wichtig ist der Sammelband von Lester K. Little, ed., *Plague and the End of antiquity. The Pandemic of 541 – 750* (Cambridge, New York: CUP, 2007); vgl. auch Karl-Heinz Leven, „Unfaßbar für den Verstand“ – zur Deutung der Pest in der byzantinischen Literatur. *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 12 (2007), S. 113-126; Dionysios Ch. Stathakopoulos, *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics* (Aldershot: Ashgate, 2004); Mischa Meier, „Hinzu kam auch noch die Pest ...“ Die sogenannte Justinianische Pest und ihre Folgen,“ in *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas*, ed. Mischa Meier (Stuttgart: Klett-Cotta, 2005), 86-107.

18 Mischa Meier, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003), erklärt den Übergang vom spätantiken zum byzantinischen Staat mentalitätsgeschichtlich; entscheidend sind für ihn die zahlreichen Katastrophen der justinianischen Zeit, darunter

Unstrittig ist, dass die „Justinianische“ Pest, abgesehen vom „Schwarzen Tod“ des 14. Jahrhunderts, eine der größten Katastrophen war, die den Mittelmeerraum je betraf. Die unmittelbaren Auswirkungen auf Bevölkerungszahl, Religion, Politik, Wirtschaft, Geistesleben sind in zeitgenössischen Quellen fassbar. Indem die Pest bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts periodisch wiederkehrte, ergaben sich langfristige Folgen, die insbesondere das Byzantinische Reich betrafen; das von Prokop entworfene „Rundgemälde der verwüsteten Oikumene“¹⁹ ist kein literarischer Topos, den der Geschichtsschreiber aus Hass auf Kaiser Justinian erfunden hätte, sondern dürfte der Realität nahekommen. Gleichwohl bleibt strittig, ob und wie die „Justinianische“ Pest und ihre Folgeepidemien die Umwandlung der Mittelmeerwelt, so auch den Aufstieg des Islams und dessen Expansion beeinflussten.

2 Methoden der Seuchengeschichte

Um welche Krankheit es sich bei der „Justinianischen“ Pest im Sinne einer retrospektiven Diagnose nach modernen Kriterien handelte, ist in den letzten Jahren im Licht molekulargenetischer Untersuchungen erörtert worden.²⁰ Ziel ist, den historischen Seuchenausbruch mit einer erregergebundenen mikrobiologischen Diagnose zu identifizieren. Festzuhalten ist hier, dass die (spät-)antike Seuchenlehre mit der mikrobiologischen der Moderne wenig gemeinsam hat. Die Vorstellung, dass ein mikrobieller Erreger eine bestimmte ansteckende Krankheit hervorruft, hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert entwickelt. In historischer Per-

insbesondere die große Pest; für die Richtung, die tendenziell naturwissenschaftlich argumentiert, steht musterhaft M. McCormick, „Toward a Molecular History of the Justinianic Pandemic“ in *Plague and the End of antiquity. The Pandemic of 541 – 750*, ed. Lester K. Little (Cambridge, CUP, 2007), 290-312; zur Frage der retrospektiven Diagnose der Pest vgl. Karl-Heinz Leven, „Von Ratten und Menschen – Pest, Geschichte und das Problem der retrospektiven Diagnose“, in *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, ed. Mischa Meier (Stuttgart: Klett-Cotta, 2005), 11-32.

- 19 Bertold Rubin, „Prokopios von Kaisareia“, in *RE XXIII* (1957), 273-599; hier zitiert nach dem Separatum, Stuttgart 1954, 275.
- 20 M. McCormick, „Toward a Molecular History of the Justinianic Pandemic“ in *Plague and the End of antiquity. The Pandemic of 541 – 750*, ed. Lester K. Little (Cambridge, New York: CUP, 2007), 290-312; Christina Garrelt and Ingrid Wiechmann, „Detection of *Yersinia pestis* DNA in Early and Late Medieval Bavarian Burials“, in *Documenta Archaeobiologiae: Jahrbuch der Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie München*, Bd. 1, ed. G. Grupe and J. Peters (Rahden/Westf.: Leidorf, 2003), 247-254.

spektive ist daher bei Infektionskrankheiten zwischen Ursachen und Ursprüngen zu unterscheiden.²¹

Aus naturwissenschaftlicher Sicht sind mikrobielle Krankheitserreger notwendige (allerdings nicht hinreichende) Ursachen der Seuchen; die Krankheitseinheiten selbst sind mikrobiologisch definiert. Demgegenüber ist in der vormodernen Seuchengeschichte, die sich von der Antike bis gegen 1800 erstreckt, der allgemeinere Begriff der (vermuteten) „Ursprünge“ von Seuchen als heuristisches Instrument nützlich: Seit der griechischen Antike gab es verschiedene Modelle, um Seuchen zu erklären.²² Ein naturkundliches, von Ärzten bevorzugtes Konzept, die „Miasma“-Lehre, postulierte „Fäulnis“ (griech. *sepsis*) verursachende „Unreinheiten“ (griech. *miasmata*) der Luft als Grund für Epidemien. Im Verein mit der „Säftelehre“ (Humoralpathologie) wurden durch dieses spekulative Modell Seuchenausbruch und -verbreitung, Massenerkrankung und -sterben, Verschontbleiben und Versuche von Prophylaxe und Therapie theoretisch erklärbar. Seit der griechischen Antike gab es (erstmalig bei Thukydides 2, 51, 4) daneben die Vorstellung der Ansteckung, die zwar theoretisch weniger anspruchsvoll, aber empirisch ungemein eindrucksvoll erfahren wurde; hierzu fügte sich die Beobachtung, dass Seuchen von außerhalb eingeschleppt wurden und sich über See- und Handelswege verbreiteten.²³ In einen metaphysischen Deutungshorizont gehörte die religiöse Vorstellung, dass Seuchen als Sündenstrafe oder Prüfung zu verstehen seien; diese Haltung findet sich bereits in der ältesten abendländischen Literatur, der homerischen *Ilias* (1. Gesang).²⁴ Schließlich gab es seit der Antike (ebenfalls erstmalig bei Thukydides erwähnt, hier 2, 48,2) die meist als Gerücht wirkende Angst vor Brunnenvergiftung, wonach dämonische Mächte sich irdischer Agenten bedienten, um Seuchen durch

21 Karl-Heinz Leven, „Krankheiten – historische Deutung vs. retrospektive Diagnose“ in : *Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, ed. Norbert Paul und Thomas Schlich (Frankfurt a. M.: Campus, 1998), 153-185; Karl-Heinz Leven, „Von Ratten und Menschen – Pest, Geschichte und das Problem der retrospektiven Diagnose“, in *Pest. Die Geschichte eines Menschheitstraumas*, ed. Mischa Meier (Stuttgart: Klett-Cotta, 2005), 11-32.

22 Karl-Heinz Leven, „Miasma und Metadosis – Antike Vorstellungen von Ansteckung“ *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG). Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung* 11 (1992), 43-72; Mischa Meier, hg., *Pest. Geschichte eines Menschheitstraumas* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2005).

23 Karl-Heinz Leven, „Miasma und Metadosis Miasma und Metadosis – Antike Vorstellungen von Ansteckung“ *Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG). Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung* 11 (1992), 43-72.

24 Siegfried Laser, *Medizin und Körperpflege* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1983), 62f., 68f.

Gifte künstlich auszulösen bzw. zu verbreiten.²⁵ Die Vorstellung der künstlichen Seuchenauslösung durch Menschenhand kombinierte gleichsam naturkundliche und metaphysische Erklärungsansätze.

Seuchengeschichte kann demnach auf (mindestens) vier Zugangswegen betrieben werden. Die Paläopathologie als jüngste, durch die naturwissenschaftliche Medizin ermöglichte Methode, untersucht organische Reste und erhebt makroskopische Befunde, meist an Knochen (z. B. Lepra); in den letzten Jahren gelingt, wie bereits erwähnt, in Einzelfällen auch der molekularmedizinische Erregernachweis von *Yersinia pestis*, z. B. aus der Zahnpulpa. Ein zweiter Zugangsweg ist mit dem Begriff der retrospektiven Diagnose zu umschreiben; hierbei werden historische Seuchen-Schilderungen mit modernen medizinischen Darstellungen im Hinblick auf Symptomatik, klinisches Bild und Epidemiologie direkt verglichen.²⁶ Die dritte Art der Seuchengeschichte folgt der Methodik der historischen Interpretation; hierbei werden überlieferte Zeugnisse einer Quellenkritik unterzogen und historische Fragestellungen nach Form, Zweck und Inhalt der Darstellung bearbeitet. Bei medizinischen Sachverhalten wird nicht modernes, sondern zeitgenössisches Wissen zum Vergleich herangezogen. Untersucht werden auch die sozialen und religiösen Begleiterscheinungen von Epidemien.²⁷ Als ein vierter Zugangsweg zur Seuchengeschichte hat sich die Archäologie entwickelt; indem nicht Groß- und Repräsentativbauten im Mittelpunkt stehen, sondern die Siedlungsgeschichte ganzer Regionen, ergeben sich Aussagen zur demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, die ihrerseits mit Textzeugnissen zu parallelisieren sind. Vor

25 Adrienne Mayor, *Greek Fire, Poison Arrows, and Scorpion Bombs. Biological and Chemical Warfare in the Ancient World* (New York u. a.: Overlook Duckworth, 2009).

26 Mirko D. Grmek, *Les maladies à l'aube de la civilisation occidentale. Recherches sur la réalité pathologique dans le monde grec préhistorique, archaïque et classique* (Paris: Payot, 1983) entwirft nach dieser Methode eine „pathocénose“ der antiken Welt, ein spekulatives multifaktorielles Gesamtbild antiker Krankheiten und ihrer Verteilung; vgl. hierzu Karl-Heinz Leven, „At times these ancient facts seem to lie before me like a patient on a hospital bed“ – Retrospective Diagnosis and Ancient Medical History, in: *Magic and Rationality in Ancient Near Eastern and Graeco-Roman Medicine*, ed. Herman F. J. Horstmannshoff and M. Stol (Leiden, Boston: Brill) 2004, 369-386; zum Ganzen auch Andrew Cunningham, „Transforming Plague“, in *The Laboratory Revolution in Medicine*, ed. A. Cunningham, and P. William (Cambridge: CUP, 1992), 209-244.

27 Für die „Justinianische“ Pest musterhaft: Mischa Meier, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003); Peregrine Horden, „Mediterranean Plague in the Age of Justinian“, in *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, ed. Michael Maas (Cambridge: CUP, 2005), 134-158, hier 143, nennt diese Zugangsweise „a version of epistemological relativism.“

wenigen Jahrzehnten stellte der Althistoriker Alexander Demandt zur These, der Untergang der antiken Welt sei durch Menschenmangel zu erklären, apodiktisch fest: „Gewiß kann eine demographische Erklärung beanspruchen, einen modernen Ansatz zu repräsentieren. Aber die Quellenarmut und die Beweisdefekte ... dürften diesen Weg für die seriöse Wissenschaft auf absehbare Zeit verbaut haben.“²⁸ Eine monokausale Betrachtung des „Untergangs“ verbietet sich zwar weiterhin, aber inzwischen sind ein allgemeiner Niedergang des Städtewesens, des Handels, ein damit verbundener Bevölkerungsrückgang und eine Verarmung für das 6. und 7. Jahrhundert im gesamten Mittelmeerraum nachweisbar.²⁹ Für den syrischen Raum ist archäologisch nachgewiesen, dass zwischen 540 und 550, also offensichtlich im direkten zeitlichen Gefolge der „Justinianischen“ Pest, die Bautätigkeit zurückging und die Grabinschriften gleichzeitig anstiegen.³⁰ Soweit bei archäologischen Forschungen Gräberfelder untersucht werden, ergeben sich mitunter Gelegenheiten für biologisch-anthropologische und paläopathologische Untersuchungen.

3 Die „Justinianische“ Pest im Blick der Naturwissenschaften

Bezüglich der „Justinianischen“ Pest ist in den letzten Jahren die Paläopathologie stärker hervorgetreten. Der Mediävist Michael McCormick benennt in einem programmatischen Aufsatz die Richtung, in die er gehen will: „*Toward a Molecular History of the Justinianic Pandemic*.“ Sein Ziel ist, flächendeckend rund um das Mittelmeer frühmittelalterliche Pestfriedhöfe aufzufinden und (aus Zahnpulpa) den Erreger der Seuche zu isolieren bzw. molekularmedizinisch nachzuweisen. McCormick betont selbst, dass diese Aufgabe als kaum lösbar erscheint, fügt jedoch hintsinnig hinzu: „Of course the absence of evidence is not evidence of

28 Alexander Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (München: Beck, 1984), 363.

29 Wolfram Brandes, *Die Städte Kleinasiens im 7. und 8. Jahrhundert* (Berlin: Gieben, 1989); Fredric L. Cheyette „The Disappearance of the Ancient Landscape and the Climatic Anomaly of the Early Middle Ages. A Question to be Pursued,” *Early Medieval Europe* 16 (2008), 127-165; Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, A.D. 300 – 900* (Cambridge: CUP, 2001).

30 Leah Di Segni, „Greek Inscriptions in Transition from the Byzantine to the Early Islamic Period,” in *From Hellenism to Islam. Cultural and Linguistic Change in the Roman Near East*, ed. by H. M. Cotton, R. G. Hoyland, J. J. Price, and D. J. Wasserstein (Cambridge: 2009), 352-373, 362.

absence“³¹ Frühmittelalterliche Pestfriedhöfe aufzufinden, bildet nur das erste einer Reihe von Problemen. Die meisten Bestattungen dürften provisorisch und hastig in Massengräbern stattgefunden haben. Selbst bei sicherer Identifikation und Datierung stellen sich erhebliche weitere Probleme. So ist die Technik des Erregernachweises mittels PCR beim Untersuchungsgegenstand „ancient DNA“ hochgradig fehleranfällig durch Verunreinigungen; die erzielten Ergebnisse sind zudem häufig mehrdeutig, auch wenn es unterdessen einige Fälle gelungener Identifikation gibt.³² Allerdings handelt es sich stets um eine wenige Individuen, bei denen *Yersinia pestis* nachgewiesen werden konnte. Dies liegt an der geringen Zahl der Funde, aber auch an der außerordentlich kostspieligen und aufwendigen Untersuchungsmethode.

Angesichts der spärlichen naturwissenschaftlichen Daten greifen McCormick und andere Forscher zu dem in der Geschichtswissenschaft umstrittenen Hilfsmittel der retrospektiven Diagnose. Noch bevor überzeugende molekularmedizinische Befunde vorliegen, nehmen McCormick und seine Gefolgsleute das erst noch zu beweisende Ergebnis vorweg und ordnen eine skeptische Gegenposition, die Möglichkeiten und Grenzen der retrospektiven Diagnose betont, bezeichnenderweise unter „heretical views“ ein.³³ Aus dieser Perspektive kombiniert McCormick den gegenwärtigen molekulargenetischen Kenntnisstand zum Erreger *Yersinia pestis* mit den literarischen Zeugnissen des frühen Mittelalters. Seine Argumentation ist gespickt mit Bemerkungen wie „it thus may prove possible“, „it is conceivable

31 Michael McCormick, „Toward a Molecular History of the Justinianic Pandemic“ in *Plague and the End of antiquity. The Pandemic of 541 – 750*, ed. Lester K. Little (Cambridge, New York: CUP, 2007), 290-312, 295.

32 Zu einzelnen Identifikationen vgl. die Literatur in Anm. 18 und Michaela Harbeck et al.: „*Yersinia Pestis* DNA from Skeletal Remains from the 6th Century AD Reveals Insights into Justinianic Plague“, *PLoS Pathogens* 9 (2013), 1-8; bezüglich des „Schwarzen Todes“ vgl. Stephanie Haensch et al., „Distinct Clones of *Yersinia pestis* Caused the Black Death“, *PLoS Pathogens* 6 (2010), 1-8; zu den grundsätzlichen Schwierigkeiten Karl-Heinz Leven, „At times these ancient facts seem to lie before me like a patient on a hospital bed’ – Retrospective Diagnosis and Ancient Medical History“, in: *Magic and Rationality in Ancient Near Eastern and Graeco-Roman Medicine*, ed. Herman F. J. Horstmannshoff and M. Stol (Leiden, Boston: Brill) 2004, 369-386.

33 Robert Sallares, „Ecology, Evolution, and Epidemiology of Plague“, in: *Plague and the End of Antiquity*, ed. Lester K. Little (Cambridge, New York: CUP, 2007), 231-289, 231; auch Peregrine Horden, [Rezension von]: „Lester K. Little, ed., *Plague and the End of antiquity*“ *Social History of Medicine* 23 (2010), 701sq., erwähnt in demselben Sinne: „some heretics will remain obdurate.“

that“, „it is just imaginable.“³⁴ Es entsteht ein anregendes Bild der Pest ohne rechte Verankerung in Quellen – und weitgehend ohne naturwissenschaftliche Evidenz. Die methodischen Fallstricke der retrospektiven Diagnose – Pathomorphose, d. h. evolutionärer Wandel des Krankheitsbildes in kürzeren oder längeren Zeiträumen, Erregerwandel und andere mikrobiologische Grundtatsachen werden ausgeblendet.

Außerdem wird stillschweigend oder explizit angenommen, die „Justinianische“ Pest sei die erste von insgesamt drei Pestpandemien gewesen. Bei der zweiten handelte es sich um den „Schwarzen Tod“ von 1347/48, bei der dritten um diejenige des späten 19. Jahrhunderts, die 1894 Hongkong erreichte und von dort aus um die Welt ging. In der konventionellen Seuchengeschichte, die *Yersinia pestis* als verursachenden Erreger aller drei Pandemien sieht, werden literarische Quellen zum „Schwarzen Tod“ benutzt, um lückenhafte Erkenntnisse über die Pest des 19. Jahrhunderts zu ergänzen. Im Sinne eines Zirkelschlusses dienen dann diese vermeintlich naturwissenschaftlichen Angaben über die neuzeitliche Pest, um den „Schwarzen Tod“ und – davon abhängig – die „Justinianische“ Pest zu deuten.³⁵

Am schwersten wiegt, dass im Sinne der Vorannahme, die „Justinianische“ Pest sei durch *Yersinia pestis* verursacht worden, der literarische Kontext der frühmittelalterlichen Quellen verloren geht.

Die gelegentlich ins medizinische Detail gehenden Berichte aus dem 6. Jahrhundert verlocken zugegebenermaßen dazu, moderne medizinische Maßstäbe anzulegen; so mag man in Prokops Symptomschilderung durchaus eine Bubonenpest erkennen; doch eine Ähnlichkeit der Symptome sichert keine (mikrobiologische) Diagnose.³⁶ Dass es sich bei der „Justinianischen“ Pest um eine durch *Yersinia pestis* verursachte Bubonenpest handelte, ist möglich, aber keineswegs so gewiss und vielleicht auch nicht so wichtig, wie mancher molekularmedizinisch begeisterter Seuchenhistoriker glaubt³⁷; Dionysios Stathakopoulos versucht in seiner fleißigen

34 Michael McCormick, „Toward a Molecular History of the Justinianic Pandemic“, in: *Plague and the End of antiquity. The Pandemic of 541 – 750*, ed. Lester K. Little (Cambridge, New York: CUP, 2007), 290-312, 306sq.

35 Peregrine Horden, „Mediterranean Plague in the Age of Justinian“, in *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, ed. Michael Maas (Cambridge: CUP, 2005), 134-158, 147.

36 Prokop. Perserkriege 2, 22, 17 [Griechisch-deutsch ed. Otto Veh (München: Heimeran, 1970), 358f.].

37 Geradezu missionarisch in seinem Eifer, hier bezogen auf den „Schwarzen Tod“ von 1347/48 ist Ole J. Benedictow, *What Disease was Plague? On the Controversy over the Microbiological Identity of Plague Epidemics of the Past* (Leiden, Boston: Brill, 2010), der über 700 Druckseiten gegen die „revisionists“ zusammenschreibt.

Materialsammlung, eine lückenlose Kette von Pestepidemien zu konstruieren.³⁸ Sie reicht von der initialen „Justinianischen“ Pest 541/42 bis 750; wie soll man Stathakopoulos' fast trotzig feststellen deuten: „We have good reason (and the right) to assume that bubonic plague was the disease that entered the realm of the Byzantine Empire in 541.“ Offensichtlich geht es hier um mehr als um „richtig“ oder „falsch“, wenn er skeptische Positionen, die auf die Problematik der retrospektiven Diagnose verweisen, als „a current medical revisionism“ bezeichnet.³⁹ Seuchengeschichte scheint auch eine Sache des Glaubens zu sein.

Die Zeitgenossen des 6. Jahrhunderts versuchten, das Seuchengeschehen naturkundlich-medizinisch und/oder religiös zu deuten; die unmittelbaren sozialen und ökonomischen Folgen der Seuche waren gewaltig. Die Pest, so noch einmal Prokop lapidar, „raffte etwa die Hälfte der restlichen Menschheit hinweg.“⁴⁰ Diese Äußerung gibt einen Eindruck von der Vernichtungskraft der Seuche, der von Parallelquellen bestätigt wird; allerdings ist auch eine spezielle polemische Zielrichtung der Schrift gegen Justinian in diesem Fall interpretatorisch zu berücksichtigen. Der Kaiser nämlich, in den Schilderungen der Kriege unangefochten Meister des Geschehens, erscheint in Prokops „Geheimgeschichte“ (griech. *Anekdotai*), einer zu Lebzeiten Justinians wohl nicht veröffentlichten Schmähschrift, als verderblicher Dämon in Menschengestalt.⁴¹ Die „Gottheit“ (griech. *to theion*), wie Prokop klassizistisch den christlichen Gott bezeichnet, habe, so vermuteten auch Zeitgenossen, „aus Zorn über seine Verbrechen sich vom Römerreich abgekehrt und das Land den verderblichen Dämonen ausgeliefert.“⁴² Assistiert wurde Justinian in seiner verderblichen Tätigkeit, so weiter Prokop, von seiner Gemahlin Theodora, über deren niedrige Abkunft aus Zirkuskreisen und ihre frühere Tätigkeit als Prostituierte, Vorwürfe,

38 Dionysios Ch. Stathakopoulos, *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics* (Aldershot: Ashgate, 2004); dass die lückenhaft bezeugten Pestausrüche der späteren Jahrzehnte und Jahrhunderte nur in einer modernen Konstruktion das Bild wiederkehrender „Wellen“ einer als Einheit zu verstehenden Pest ergeben, betont Peregrine Horden, „Mediterranean Plague in the Age of Justinian“, in *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, ed. Michael Maas (Cambridge: CUP, 2005), 134-158, 138.

39 S. Dionysios Ch. Stathakopoulos, „Crime and Punishment. The Plague in the Byzantine Empire, 541-749“, in: *Plague and the End of antiquity. The Pandemic of 541 – 750*, ed. Lester K. Little (Cambridge, New York: CUP, 2007), 99-118, 99.

40 Prokop. *Anekdotai*. 18, 44 [Griechisch-deutsch v. Otto Veh, ed. M. Meier, H. Leppin (Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler, 2005), 173].

41 Prokop. *Anekdotai* 44 [Einleitung Meier/Leppin; Griechisch-deutsch v. Otto Veh, ed. M. Meier, H. Leppin (Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler, 2005), 359-363].

42 Prokop. *Anekdotai*. 18, 37 [Griechisch-deutsch v. Otto Veh, ed. M. Meier, H. Leppin (Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler, 2005), 173].

die auch im zeitlichen Abstand seltsam vertraut erscheinen, Prokop hasserfüllt berichtet. Die Pest und andere Katastrophen werden hierbei als Werkzeuge einer höheren, auf Gerechtigkeit bedachten Macht aufgefasst. Selbst die moderne Bezeichnung „Justinianische“ Pest spiegelt Prokops polemischen Standpunkt wider und würde ihm gewiss gefallen.⁴³

4 Forschungsperspektiven

Wie ausgeführt, hat sich die Forschung in den letzten 25 Jahren verstärkt der „Justinianischen“ Pest in ihrer literarischen Darstellung und ihrer Bedeutung für die spätantike Mittelmeerwelt zugewandt, ohne einstweilen zu einem Konsens zu gelangen. War die Pest lediglich ein zufälliges Ereignis, das politische Prozesse beeinflusste, aber keine entscheidende Rolle spielte, eine „Atempause“ in den Gotenkriegen, wie Alexander Demandt beiläufig formulierte?⁴⁴ Oder wurde das anfänglich glanzvolle „Zeitalter Justinians“ seit 541/42 düster überschattet von der Pest, die entscheidend zum Niedergang des antiken römischen Staates und zum Übergang der Osthälfte in das byzantinische Reich beitrug, wie Mischa Meier herausgearbeitet hat?⁴⁵ Weiterhin ist zu fragen, ob die schnelle Ausbreitung des Islams über den östlichen Mittelmeerraum, Mesopotamien, Nordafrika und der gleichzeitige Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft seit den 640er Jahren mit den Verwüstungen durch die periodisch wiederkehrenden Pestwellen auch kausal verknüpft ist?

Im Sinne eines integrativen Ansatzes sind zur Klärung derartiger Fragen die Methoden der Geschichtswissenschaft, hier in erster Linie textbasierter Interpretation, zugrunde zu legen. Ziel ist die Analyse historischer Prozesse in ihrem kultu-

43 Peregrine Horden, „Mediterranean Plague in the Age of Justinian“, in *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, ed. Michael Maas (Cambridge: CUP, 2005), 134–158, hier 134, schlägt daher die eher neutrale Bezeichnung „early medieval pandemic (EMP)“ vor, eine sperrige Formulierung, noch dazu geschlagen mit einer vieldeutigen Abkürzung.

44 Alexander Demandt, *Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284 – 565 n.Chr.* 2., vollst. bearb. und. erw. Aufl. (München: Beck 2008), 244; eigenartigerweise fehlt in Prokops „Gotenkriegen“ ein direkter Hinweis auf die Pest; die Pestschilderung findet sich in Prokops „Perserkriegen“, einzelne Nachrichten auch in der „Geheimgeschichte“.

45 Mischa Meier, *Das andere Zeitalter Justinians. Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr.* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003).

rellen Kontext. Sich ausschließlich auf literarische Quellen zu konzentrieren, mag gelegentlich zum Theoretisieren (ver-)führen. Allerdings ist der Vorwurf naturwissenschaftlich orientierter Forscher, eine historisch-kritische Analyse der literarischen Quellen erlaube am Ende nur noch das Nacherzählen historischer Prozesse und zeitgenössischer Mentalitäten methodisch einfältig und sachlich falsch.⁴⁶

Die in den letzten Jahren verfeinerten naturwissenschaftlichen Fachrichtungen und Methoden, so die historische Klimakunde und die molekularmedizinisch arbeitende Paläopathologie, liefern interessante Einzelbefunde, die für das Gesamtbild mitunter wichtige Ergebnisse beisteuern. So ist das erwähnte „Jahr ohne Sommer“ 536 durch entsprechende dendrochronologische Befunde eindeutig nachgewiesen. Klimaschwankungen und Wetterextreme, Kälte, Dürre, Überschwemmungen beeinträchtigten die Landwirtschaft, von der alles abhing; ebenso ist vorstellbar, dass sich Klimaschwankungen auf Wanderbewegungen nomadischer Völker in den Randzonen der spätantiken Imperien auswirkten. In den Einzelheiten kommt man jedoch über plausible Spekulationen kaum hinaus. Gleichwohl ergeben sich interessante Modellstrukturen, die für das Gesamtverständnis der entsprechenden historischen Prozesse nützlich sind.

Die naturwissenschaftlichen Daten sind zumeist Einzelbefunde, sie liefern eine Art „Schlüssellochperspektive“, die nicht zu verallgemeinern ist.⁴⁷ Derartige Daten überzubewerten, etwa vereinzelte Erregernachweise zu verallgemeinern oder gar insgesamt dem historischen Quellenmaterial überzustülpen, birgt die Gefahr des Präsentismus. Überlieferte Texte dienen dann nur dazu, Lücken eines naturwissenschaftlichen Bildes zu füllen. Sofern naturwissenschaftlich argumentiert wird, muss die Beweiskette lückenlos sein und darf nicht *argumenta e silentio* oder die retrospektive Diagnose benutzen, um fehlende Glieder zu ersetzen.

Auch die grundsätzlich problematische retrospektive Diagnose hat ihren Nutzen, taugt sie doch dazu, plausible Modelle vom Ablauf historischer Epidemien aufzu-

46 Der Vorwurf explizit formuliert bei Dionysios Ch. Stathakopoulos, *Famine and Pestilence in the Late Roman and Early Byzantine Empire. A Systematic Survey of Subsistence Crises and Epidemics* (Aldershot: Ashgate, 2004), 6.

47 Peregrine Horden, „Health, Hygiene, and Healing“, in: *The Oxford Handbook of Byzantine Studies*, ed. E. Jeffreys, J. Haldon, R. Cormack (Oxford: OUP, 2008), 685-690, 685, weist warnend auf diese Gefahr der „keywhole view“; Peregrine Horden, „Mediterranean Plague in the Age of Justinian“, in *The Cambridge Companion to the Age of Justinian*, ed. Michael Maas (Cambridge: CUP, 2005), 134-158, 148, spricht in diesem Zusammenhang humorvoll von dem „one swallow does make a summer principle“, in Abwandlung des bekannten aristotelischen Diktums „eine Schwalbe macht keinen Sommer“ (Nikomachische Ethik 1098a, 19f.).

stellen; allerdings darf ein derartiges Modell nicht mit der historischen Realität identifiziert werden. Hier droht die Gefahr einer ahistorischen Spekulation.

Geschichte ist das Bild, das sich eine Epoche von einer für sie in bestimmter Weise wichtigen Vergangenheit macht; der Lauf der Geschichte ist auch von einer Vielzahl materieller Faktoren abhängig, die Geschichte selbst jedoch ist nicht aus einem Stoff gemacht, der einer naturwissenschaftlichen Analyse zugänglich wäre. Dass molekularmedizinische Methoden in der Seuchengeschichte des (frühen) Mittelalters gegenwärtig hochgeschätzt und spektakulär sind, ist auch durch die Präferenzen des Wissenschaftsbetriebs bedingt. „Wissenschaft“, englisch „science“, wird meist mit „Naturwissenschaft“ identifiziert; gelingt es einer Kulturwissenschaft wie der Geschichte, direkten Anschluss an naturwissenschaftliche Verfahren und deren Denkweisen zu erlangen, so rückt sie in der allgemeinen Bewertung vor. Wenn naturwissenschaftliche Methoden in nahezu allen Wissensgebieten immer stärker gewichtet werden, drückt sich darin die Deutungsmacht des naturwissenschaftlichen Paradigmas aus. Dass die Mediävistik und die Geschichte der Seuchen an diesem Trend partizipieren möchten, ist ein offenkundiges Phänomen, das selbst Gegenstand für historische Betrachtungen ist, insofern auch die Kulturwissenschaften in den Bereich mess- und zählbarer Befunde streben.

Epidemien und Pandemien in historischer Perspektive

Epidemics and Pandemics in Historical Perspective

Vögele, J.; Knöll, S.; Noack, T. (Hrsg.)

2016, VIII, 448 S. 20 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-13874-5